

„Alles tot Ding?“ Anmerkungen zum Reliquienkult

Franz Dungal

Der Aufsatz geht der Frage nach Funktion und Motiven der Reliquienverehrung bis in die heutige Zeit nach. Eingegangen wird zunächst auf die Definition von Reliquien, primäre Verehrungsmotive und die Sichtweise verschiedener Religionen. Ein religionsgeschichtlicher Überblick beleuchtet die Antike, die alte Kirche bis zur Reformation, Katholizismus und modernen Personenkult. In einer näheren Analyse der Verehrungsmotive wird auch auf die Bedeutung von Reliquien für die Trauerarbeit und Bestattungsformen mit Parallelen zum Reliquiar eingegangen. Psychoanalytische Überlegungen zeigen Ähnlichkeiten zu Übergangsobjekten, *linking objects* und Fetischen auf.

1. Einleitung

Ausgangspunkt und Anregung für die nachfolgenden Ausführungen ist das Kapitel „Museum als Reliquienhort“ des Werkes „Die Toten bilden“ (Museum und Psychoanalyse II) von Karl-Josef Pazzini, das wiederum auf einem von ihm gehaltenen Vortrag mit dem Titel „Reliquien – ein Aufzeichnungsmedium?“ beruht (Pazzini 2003, S. 75–95, 216). Er sieht das Museum als eine säkularisierte Form der Reliquiensammlung (vgl. Pazzini 2007) und konstatiert auch direkte oder indirekte Umwandlungen von Kirchen in Museen im 20. Jahrhundert bzw. – Ernst Jünger zitierend – die Verwandlung der Reliquie aus einem sakralen in ein museales Instrument (vgl. Pazzini 2003, S. 84). Für die Untersuchung von Bedeutung und Funktion der Reliquien ist aber auch für ihn die Religionsgeschichte die maßgebliche Grundlage.

Auf diese wird auch im Titel der vorliegenden Arbeit Bezug genommen, wenn darin auf die Bewertung der Reliquien durch Luther

1529 („Es ist alles tot Ding, das niemand heiligen kann.“ – vgl. Hauck 1905, S. 634) zurückgegriffen wird. Das Fragezeichen ist begründet in der Ambivalenz, die sich bei Beurteilung von Heiligen und ihren Reliquien zeigt. Einerseits wird festgestellt, dass über die Reliquienverehrung, wie sie im 19. Jahrhundert neu aufgelebt war, heute praktisch nicht mehr gesprochen werde, dass die allgemeine Ratlosigkeit bereits in Peinlichkeit umgeschlagen zu sein scheine, habe man doch mancherorts die gläsernen Schreine und Reliquienkästen beiseite geschafft oder doch mit Vorhängen, Platten oder dunklem Glas abgedeckt (vgl. Angenendt 1994, S. 310). Andererseits wird hervorgehoben, dass Heilige und deren Reliquien nicht „überholter Plunder“ seien, auch nicht Ziel einer „magisch-fetischistischen Frömmigkeit“, vielmehr Orientierungshilfen, die jeder Christ nötig brauche (wenngleich in derselben Quelle kurz darauf betont wird, dass unser verändertes Frömmigkeitsbewusstsein es uns heute erlaube, direkt mit Gott in Kontakt zu treten und die Vermittlerperson des Heiligen und seine Anwesenheit durch eine Reliquie dafür nicht mehr notwendig seien – vgl. Kaindl 2005, S. 38, 44). Es wird auch der Standpunkt vertreten, dass die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien ein Gradmesser sei, der die Krankheit wie die Gesundheit des christlichen Glaubens und der gelebten Frömmigkeit unerbittlich aufzeige (vgl. Läßle 1990, S. 43).

Die Ambivalenz in der Beurteilung des Heiligen- und Reliquienkultes reicht historisch gesehen freilich weit zurück, hat doch schon vor der Reformation etwa ein Erasmus von Rotterdam zu Beginn des 16. Jahrhunderts den falschen Pomp an Gnadenstätten, den unheiligen „Betrieb“, die Leichtgläubigkeit der Pilger und die Fragwürdigkeit mancher Reliquien belächelt (vgl. Schenda 1967, S. 79).

Was die Praxis betrifft, so ist die Bedeutung etwa von Wallfahrten zu Heiligen und ihren Reliquien evident. Empirische Untersuchungen geben Aufschluss über die Aktualität von Volksfrömmigkeit. Beispielfhaft sei auf die Verehrung Bruder Konrads in Altötting hingewiesen. Das aus der örtlichen Wasserleitung kommende, über eine in der Leitung verborgene Reliquie des Heiligen rinnende Wasser erfreut sich wegen seiner Heilwirkung bei Augenleiden großer Beliebtheit, in Briefen werden verschiedenste Anliegen an ihn herangetragen, sein Kopf wird als Hauptreliquie mehrmals im Jahr ausgetragen. Seine Verehrung beschränkt sich aber nicht auf den bayerischen Raum, weit über hundert Kirchen auf der ganzen Welt tragen seinen Namen (vgl. Völkl 1985, S. 218 ff).

Nachfolgend soll nach einer Darstellung von Reliquien und Reliquiaren sowie des Umgangs mit ihnen auf Funktion und Motive der Reliquienverehrung bis in unsere heutige, angeblich doch so aufgeklärte und naturwissenschaftlich orientierte Zeit eingegangen werden.

2. Reliquien und Reliquiare

Als Reliquien (*reliquiae*, „Zurückgebliebenes“) werden im religionsgeschichtlichen Kontext die Überreste der Körper von verstorbenen, kraftgeladenen Menschen bezeichnet. Wichtig ist ihre Versehenheit mit Kraft, Gnade, schließlich Heiligkeit der Person, von der die Reliquie stammt. Diese repräsentiert sie unabhängig von der Größe der Reliquie und dem zeitlichen Abstand zur Lebenszeit (vgl. Klein 1998, S. 67). Die Verehrung der Reliquie beruht auf dem Glauben, dass die ihr innewohnenden Kräfte über das Grab hinaus dauerhaft wirksam sind und hat zum Ziel, ihrer körperlich und geistig teilhaftig zu werden (vgl. Felber 2004, S. 417). Man sucht diese Kräfte für sich zu nutzen, sei es, dass man damit Unheil abwehren und sich schützen will, sei es, dass man mit den Reliquien Heil und Segen, konkret etwa Gesundheit, Wohlergehen, Wachstum oder wirtschaftliche Blüte herbeirufen will (vgl. Pazzini 2003, S. 81).

Als Reliquie erster Ordnung bezeichnet man den vollständigen Leichnam oder Teile davon, wie einzelne Knochen. Als Reliquie zweiter Ordnung gelten insbesondere Kleidungsstücke oder Gebrauchsgegenstände der verehrten Person, als solche dritter Ordnung schließlich Gegenstände, die mit der Reliquie in enge Beziehung gebracht worden sind, z.B. Öl, das über eine Reliquie fließt, oder Edelmetallringe, die zusammen mit der Reliquie aufbewahrt werden (vgl. Klein 1998, S. 67).

Der Besitz von Reliquien legitimierte Herrscher, förderte die Verbreitung von Religionen, war durch das Pilgerwesen ein wirtschaftlicher Machtfaktor und konnte sogar einen Grund für kriegerische Auseinandersetzungen darstellen (vgl. Felber 2004, S. 417).

Die Verehrung der Reliquien erfolgte durch das Errichten von Gebäuden über Heiligengräbern, Prozessionen mit der Reliquie und das Aufstellen von Kerzen oder Blumen vor dem Aufbewahrungsort. Darüber hinaus wurde vielfach ein besonders inniger Kontakt durch

Berührung (s. hiezu auch nachfolgend) oder verehrenden Kuss angestrebt und die Nähe zur verehrten Person über den eigenen Tod hinaus durch Bestattung in ihrer Nähe gesucht (vgl. Klein 1998, S. 67 f.; Heiler 1986, S. 1045).

Die Verehrung von Reliquien hat sich in manchen Religionen gegen die offizielle Lehre durchgesetzt. So wurden etwa im Judentum trotz Bestimmungen über die Verunreinigung mit Toten Gräber zum Ziel von Wallfahrten. Im Islam werden besonders Reliquien Muhammads und Gräber islamischer Heiliger verehrt. Der Hinduismus hat aufgrund der Vorstellung von Unreinheit keinen Reliquienkult und praktiziert die vollständige Vernichtung des Körpers durch Verbrennen. Ausgeprägte Reliquienverehrung weisen hingegen das Christentum (bei Zurückhaltung im Protestantismus) und der Buddhismus auf. Beim Buddhismus beginnt sie mit der Verehrung der Asche Buddhas, die unter acht adeligen Familien verteilt worden sein soll. Er kennt bezüglich der Reliquien keine Wertigkeit, während im Christentum allem, was mit der Passion Jesu im Zusammenhang steht, wie z.B. Kreuzesreliquien, ein besonderer Rang zukommt (vgl. Felber 2004, S. 417).

In einem kurzen religionsgeschichtlichen Überblick soll nachfolgend auf den Umgang mit Reliquien näher eingegangen und das Verständnis für die Reliquienverehrung vertieft werden.

In der Antike gab es Reliquienverehrung zunächst in Griechenland. Der Kult war an die Grabstätte männlicher und weiblicher Heroen gebunden, die sich meist innerhalb der Städte befand und zur Sicherung der Reliquien zum Teil auch geheimgehalten wurde. Über dem Grab wurde ein Bau errichtet, darüber hinaus wurden Reliquien in Tempeln oder Profanbauten aufbewahrt. Die Polis (nicht der einzelne) sicherte bzw. erhoffte sich durch Verehrung in Form von Prozessionen, Opfern und Festen wirtschaftliches Wohl, Kriegsglück, Schutz vor Pest und Hungersnot, Heilungen und Wunder. Verehrt wurden auch Waffen, Kleidung und Gegenstände der Heroen, wie die Lanze des Achill, die Sandalen der Helena oder das Argonautenschiff. Keinen eigentlichen Heroenkult gab es bei den Römern, gezeigt wurde aber etwa das Schiff des Aeneas. In Ägypten zeigte sich die Wertschätzung der Toten in Mumifizierungen, Reliquien gab es aber lediglich von Isis und Osiris (vgl. Felber 2004, S. 418).

Betrachtet man die Entwicklung in der Kirche bis zur Reformation (nach Köpf 2004, S. 418 ff.), so zeigen sich erste Belege für die

Hochschätzung und den Gebrauch von Reliquien im Zusammenhang mit der wachsenden Märtyrerverehrung ab dem 2. Jahrhundert, die ihre Wurzel in der vom Judentum ererbten Hochschätzung und privaten Verehrung des Gerechten und des Märtyrers haben dürfte (vgl. Klauser 1960, S. 37). Durch das damit verbundene Bekenntnis zur Auferstehung der Toten wurde der tote Leib zum Zeichen des ewigen Lebens (vgl. Schulten 1985, S. 62). Man wählte die im Himmel weilende Seele verbunden mit ihrem Leib auf Erden, auf den die himmlische Kraft herabstrahlte. Die Vermittlung dieser Kraft durch Berührung des irdischen Leibes bildete den Primärgrund der Verehrung (vgl. Angenendt 1998, S. 70).

Diese Berührbarkeit spielte zweifellos eine wichtige Rolle bei der Entwicklung des Reliquienkultes. „Religion mag ein Stein sein, der in die Welt geworfen wurde; der Stein muss aber berührbar sein.“ (Geertz 1991, S. 17) Man muss nicht mehr nur blind glauben, sondern kann auch sehen und greifen, dass Heilige existiert haben (vgl. Mayr 2000, S. 18). Pazzini meint im Zusammenhang mit den Reliquien der Museen, dass ein vielleicht auftauchender Mangel an Glaubwürdigkeit der Erzählungen durch die prinzipielle, wenn auch nicht immer durchgeführte Berührbarkeit wettgemacht scheint. Die Berührung scheine so etwas wie einen Zeittunnel zu eröffnen. Die zwischen dem Moment der Berührung in der Gegenwart und dem angezielten Vergangenen verfllossene Zeit, die Distanz, scheine für einen Moment aufgehoben, für den Moment der kurzen, flüchtigen Berührung. Ein kleiner Kurzschluss werde erzeugt, Berührung sichere das Existenzgefühl (Pazzini 2003, S. 91).

Die Märtyrer waren Zeugen der Kraft des Glaubens und nach ihrem Tod machte sich an ihrem Andenken die Erinnerung der Christen fest. Ihr Grab wurde zum Mittelpunkt der Kirchen, wo der Ort neben dem Namen *confessio* oder *martyrium* auch denjenigen der *memoria* erhielt (vgl. Le Goff 1992, S. 106). Bereits im 4. Jahrhundert waren Partikel des „Wahren Kreuzes“ Christi weit verbreitet. Ebenso ist zunehmend die Translation von Reliquien von ihren Grabstätten an andere Orte bezeugt. In Gallien wurde dabei schon früh der Sarkophag erhöht hinter dem Altar aufgestellt. Mit der Translation und der Verbindung von Reliquiengrab und Altar („Erhebung zur Ehre der Altäre“) sollte die Zueignung von Heil innerhalb und außerhalb des Gottesdienstes verstärkt und ein Herrschafts- und Schutzverhältnis zwischen dem Heiligen und der Kirche begründet werden. Als die

vorhandenen Märtyrergräber nicht mehr ausreichten, um die neu entstehenden Kirchen mit Reliquien zu versorgen, wurde in Reliquienteilungen ein Lösungsweg gefunden. Dieser beruhte auf der Überzeugung, dass jedes auch noch so kleine Teilchen dieselbe Kraft enthalte wie der vollständige Körper. Die im Abendland zum Unterschied vom Osten zunächst noch stärkeren Hemmungen, einen Märtyrerleib zu zerteilen und einzelne Teile separat zu verwenden, verloren sich im 9. und 10. Jahrhundert (vgl. Kötting 1965, S. 15 ff.; Köpf 2004, S. 419; Angenendt 1998, S. 71).

Zur Aufbewahrung der Reliquien wurden Reliquiare in den verschiedensten Formen geschaffen. Durch die Praxis der Reliquienteilungen erweiterten sich die gestalterischen Möglichkeiten der daran beteiligten Künstler ganz erheblich. Hingewiesen sei nur auf Werke der Plastik, in die rückseitig Kammern zur Aufbewahrung von Reliquien eingefügt wurden, die ab dem 11. Jahrhundert auftretenden „redenden Reliquiare“ (Kopf-, Arm-, Hand- oder Fußreliquiare, deren Form auf die Art der umschlossenen Reliquienpartikel hinweist, wie z.B. die Kölner Ursulabüsten), die großen, den künstlerischen Höhepunkt der Gattung markierenden Reliquienschreine des 12. und 13. Jahrhunderts sowie auf Reliquienostensorien ab etwa 1200, mit einem Glas- oder Bergkristallzylinder ausgestattete Reliquiare, die ihren kostbaren Inhalt den Blicken freigeben (vgl. Bock 2004, S. 414 ff; Stückelberg 1902, S. 92 ff.). „Jeder einzelne kann sich [nun] davon überzeugen, dass da etwas ist. Die einzelnen sind nicht mehr alleine auf den Glauben an das Wort, an die Legenden oder die Schriften angewiesen. Sie können sehen. Es wird ein Blick in die Vergangenheit preisgegeben, die prinzipielle Berührbarkeit angeboten, und durch den kostbaren Kristall, der sonst vielleicht nur in Fürstenhöfen zu sehen war, ein Vorschein auf das Paradies gegeben. Diese Kristallschreine könnte man als Vorläufer der Vitrinen sehen.“ (Pazzini 2003, S. 82)

Im Mittelalter entstanden Reliquienaltäre und -kapellen mit einer Vielzahl ausgestellter Reliquien, in denen sich das Sammelinteresse einzelner geistlicher und weltlicher Fürsten mit dem Wunsch nach religiöser Inszenierung herrscherlicher Macht verband. Bedeutende Heiligengräber und herausragende Reliquien wurden zum Ziel nationaler und internationaler Wallfahrten, denen insbesondere nach Ausdehnung des Ablasses auch auf die Betrachtung von Reliquien ebenso erhebliche wirtschaftliche Bedeutung zukam (vgl. Köpf 2004,

S. 420). Es entstand ein Netzwerk aus Pilgerwegen neben jenem, das zwischen Himmel und Erde durch die Reliquien geschaffen wurde (vgl. Pazzini 2003, S. 78 f.).

Der steigende Bedarf an Reliquien führte nicht nur zu einem schwunghaften Handel, sondern auch zu zahlreichen illegalen Beschaffungsaktionen. Erwähnt sei beispielhaft, dass am Ausgang des 12. Jahrhunderts Bischof Hugo von Lincoln zunächst die Leichenhülle auftrennte, die den Armknochen Maria Magdalenas umgab, um dann zum Entsetzen der anwesenden Mönche des Klosters, welches diese Reliquie zu seinem Kirchenschatz zählte, den Knochen in den Mund zu stecken und zwei Stückchen davon abzubeißen. Während der Aufbahrung der 1231 verstorbenen Elisabeth von Thüringen drückten Besucher ihre Verehrung so aus, dass sie Kleidungsstücke und Tücher wegrissen und Teile von Haaren, Nägeln, Ohren und Brustwarzen abschnitten. Franz von Assisi entging nur durch besondere Vorsichtsmaßnahmen einem ähnlichen Schicksal (vgl. Mayr 2000, S. 9). Unter den zahlreichen Diebstählen dürfte Byzanz besondere Bedeutung zukommen, von dessen großem Schatz die plündernden Kreuzritter im Jahre 1204 zahlreiche Stücke ins Abendland brachten (vgl. Angenendt 1994, S. 159 f.).

Darüber hinaus spielten Fiktion und Betrug bei der Reliquienverehrung eine große Rolle. Dies wird etwa deutlich bei Reliquien wie der Vorhaut, dem Schweiß und Blut Christi oder der Milch Marias (vgl. Heiler 1986, S. 1046). Zwar warnten „viele Decrete der Concilien [...] vor Reliquiendieben und Almosensammlern, welche ohne Befugnis mit Reliquien herumzogen“ (Esser 1897, S. 1037), die Zahl gefälschter Reliquien dürfte aber dennoch erheblich gewesen sein.

Die das gesamte Mittelalter durchziehenden kritischen Äußerungen gegenüber dem Reliquienkult wurden durch spätmittelalterliche Reformen, Humanisten und schließlich von den Reformatoren des 16. Jahrhunderts immer nachdrücklicher vorgetragen. Luther verwarf die Reliquienverehrung als der Allmacht Gottes abträglich, Calvin wandte sich gegen idolatrische Tendenzen (vgl. Beinert 1992, S. 1621 f.). Diese theologische Ablehnung führte zwar zum weitgehenden Untergang der Reliquien im Wirkungsbereich der Reformation, vor allem im Luthertum entwickelte sich allerdings neben einer neuen Form evangelischer Heiligenverehrung eine Memorialkultur, die Objekte aus Luthers Besitz sammelte und sie sogar „Luther-Reliquien“ nannte. Diese wurden zwar meist nur als historische Erinne-

rungsstücke hoch geschätzt, gelegentlich waren sie aber auch Gegenstand einer quasi-religiösen Verehrung (vgl. Köpf 2004, S. 421).

Am Bedeutungsverlust der Reliquien zeigt sich jedenfalls, dass Reliquien beim Herausfallen aus einem Ritual zu Rohstoff oder Abfall werden. In Bremen etwa wurden Reliquien nach der Reformation zur Handelsware. Sie wurden nach Bayern verkauft, um dort wieder in ein Ritual eingebunden zu werden. „Reliquien schrumpfen sofort auf die Faktizität ihres Materials, wenn die mythischen, ideologischen Komponenten, unter denen sie wahrgenommen wurden, zusammenbrechen. Es muss dann eine andere Geschichte appliziert werden oder die Reliquien geraten in Vergessenheit“ (Pazzini 2003, S. 89). Hervorzuheben ist auch ein anderer Zusammenhang: Bei Reliquien im Dienst einer Eschatologie, die auf Zukunft, ein Jenseits gerichtet ist, nimmt die faktische Geschichte nur einen niederen Rang ein, wird sie regelrecht gehasst. Umgekehrt hat die Forderung nach überprüfbarer Geschichtsschreibung Hass auf die Reliquienverehrung und die dabei erzählten Geschichten erzeugt (vgl. Pazzini 2003, S. 91; Le Goff 1992, S. 99).

Die Reaktion der katholischen Kirche auf die reformatorische Kritik durch das Tridentinum (1545–1563) steht am Beginn von Ausführungen, die den weiteren Umgang mit Reliquienverehrung im Katholizismus zum Gegenstand haben. Neben einem kurzen geschichtlichen Rückblick soll dabei auf einige Fragen des Brauchtums und der Echtheit von Reliquien sowie auf Theologie und Liturgie eingegangen werden (vgl. dazu Hafner 2004, S. 422 ff).

Durch das Tridentinum wurde die Reliquienverehrung nicht direkt angeordnet, aber als nützlich empfohlen. Verboten war die Aussage, dass eine Verehrung nutzlos sei. Den Bischöfen wurde aufgetragen, „geldweiten“ Handel mit Reliquien zu unterbinden und durch Bekehrung einem Aberglauben vorzubeugen, wonach in Bildern und Reliquien irgendeine Gottheit oder Kraft wohne. Neue Reliquien durften nur mit Zustimmung des Ortsbischofs zugelassen werden. Die strenge Normierung der Riten durch die tridentinischen Liturgiereformen hatte eine eigenständige Entwicklung lokaler Volksfrömmigkeit zur Folge (vgl. Hafner 2004, S. 423).

Nach einer Stimulierung von Reliquientranslationen durch die Wiederentdeckung der römischen Katakomben – Katakomben-Heilige wurden in großer Zahl als „ganze“ Körper bis in den schweizerisch-süddeutsch-österreichischen Raum übertragen und, angetan be-

reits mit dem himmlischen Schmuck der weißen Gewänder und Perlen, oft mit farbigen Glassteinen in den Augenhöhlen und Vergoldungen versehen, auf die Altäre gestellt und zur Schau dargeboten (vgl. z.B. Jaggi 1989, S. 149 f.) – kam mit der Aufklärung und der naturwissenschaftlichen Medizin ein folgenschwerer Einbruch. Die Diskussion, ob im Toten nicht doch noch eine Lebenskraft sei, endete mit der unwiderruflichen Feststellung, dass der Leichnam tot und wegen seiner Gifte sogar gefährlich ist, also „statt Küssen der Gebeine nun Warnung vor ihnen, statt Wohlgeruch jetzt Leichengestank“ (Angenendt 1998, S. 72).

Zur weiteren Entwicklung ist davon auszugehen, dass ab Mitte des 19. Jahrhunderts die historisch distanzierte Perspektive irreversibel wurde. Dies führte dazu, dass die Echtheit von Reliquien reihenweise widerlegt und die Reliquienverehrung ein Gegenstand von Religionswissenschaft und Ethnologie wurde (vgl. Hafner 2004, S. 424). Dieser Befund ist zusammen mit einer Einschätzung der katholischen Praxis zu sehen, wonach sich eine im 19. Jahrhundert neu aufgeblühte Heiligenverehrung bis ins 20. Jahrhundert fortsetzte. Das diesbezügliche Resümee der Kirchen-Konstitution des Vaticanum II hält fest, dass Gott im Leben derer, die „zwar Schicksalsgenossen unserer Menschlichkeit, dennoch vollkommener dem Bilde Christi gleichgestaltet werden [...], den Menschen in lebendiger Weise seine Gegenwart und sein Antlitz [zeigt]. In ihnen redet er selbst zu uns, gibt er uns ein Zeichen seines Reiches, zu dem wir, mit einer so großen Wolke von Zeugen umgeben und angesichts solcher Bezeugung der Wahrheit des Evangeliums mächtig hingezogen werden“ (nach Angenendt 1994, S. 309).

Aus volkskundlicher Sicht ist der Reliquienkult eines der Gebiete, wo sich „Volks Glaube und kirchliche Lehre am stärksten durchdringen“ (Beitl 1974, S. 671 f.). Neben die offiziellen Reliquienanwendungen, nämlich das Aufstecken von Kerzen vor Reliquien, das Aufstellen von Schreinen für Reliquien, das Tragen von Reliquien in Prozessionen und Wallfahrten zu Reliquien, treten vielfältige Praktiken im Brauchtum. Abhängig von der Form des Reliquiars (wie z.B. Briefchen, Anhänger, Wandbild, Kreuz) können Reliquien etwa bei Krankheit oder Gefahr aufgelegt, in der Hand gehalten oder – im Fall sogenannter Schluckbildchen – auch eingenommen werden. Reliquienkästen („Altärchen“) sind über das Anrufungsgebiet eines bestimmten Heiligen hinaus verwendbar. Als pastoral problematisch

erwies sich die Konkurrenz bzw. Vermischung von Reliquien mit Sakramenten, z.B. das Betrachten von Bluthostien in Analogie zu blutenden Reliquien oder die gegenüber dem eucharistischen Blut höhere Verehrung des angeblich von der Geißelsäule Christi stammenden Blutes (vgl. Hafner 2004, S. 424).

Die Geschichte der Reliquien wird begleitet von der Diskussion über ihre Echtheit. Bereits lange vor der Reformation entstanden etwa aufgrund des Vorhandenseins mehrerer Häupter desselben Heiligen Zweifel an der Historizität einiger Heiliger und an der Echtheit von Reliquien. Mit diesen verbundene Textbänder und Siegel sollten daher die Echtheit mit kirchlicher Autorität bestätigen (vgl. Hafner, 2004, S. 424). Aus älteren Quellen ist hiezu der Standpunkt abzulesen, dass aus der Möglichkeit eines Irrtums bezüglich der Echtheit einzelner Reliquien kein Argument gegen die Verehrung im Allgemeinen zu entnehmen sei. Abgesehen davon, dass die Zahl der falschen Reliquien (zu denen Überreste von Heiligen mit bloß unrichtiger Namensbezeichnung nicht gerechnet werden dürften) sicher nicht so groß sei, wie eine gehässige Polemik oft glauben machen wolle, „würde selbst der irrig einer falschen Reliquie erwiesene Cult die Gesinnung des Verehrenden vor Gott nicht wertlos machen“ (Esser 1897, S. 1031; vgl. auch Stückelberg 1902, S. 77: „Wenn man [...] sieht, wie die Andenken willkürlich können vermehrt werden, so sieht man, wie unrecht diejenigen haben, welche von Reliquienfälschung in großem Maßstab reden.“).

Seitens der Kirche wurde stets das Dogma vertreten, echte Andacht und echter Glaube seien nicht verloren, auch wenn sie unechten Reliquien gelten würden (vgl. Kroos 1985, S. 30). Pazzini stellt diese Einstellung in einen Zusammenhang mit Ausführungen Freuds, wonach der Weg, der von der Konstruktion des Analytikers ausgehe, in der Erinnerung des Analysierten enden sollte, aber nicht immer so weit führe. Oft genug gelinge es nicht, den Patienten zur Erinnerung des Verdrängten zu bringen. Anstatt dessen erreiche man bei ihm durch korrekte Ausführung der Analyse eine sichere Überzeugung von der Wahrheit der Konstruktion, die therapeutisch dasselbe leiste wie eine wiedergewonnene Erinnerung (vgl. Pazzini 2003, S. 92).

Im Gegensatz dazu hat das Vaticanum II die Echtheit von Reliquien in den Vordergrund gestellt: „Die Heiligen werden in der Kirche gemäß der Überlieferung verehrt, ihre echten Reliquien und ihre Bilder in Ehren gehalten“, heißt es hier, und das „Direktorium zur

Volksfrömmigkeit“ empfiehlt sogar, zweifelhafte Reliquien diskret aus dem Verkehr zu ziehen. Dort, wo Zweifel an ihrer Authentizität bestehen, müssten die Reliquien „mit der nötigen Klugheit der Verehrung durch die Gläubigen entzogen werden“ (Verlautbarungen 2001, S. 174). Auch in der Liturgie kommt diese Haltung zum Ausdruck. Nach dem Ritus der katholischen Kirchweihe 1977 ist es einer Gemeinde freigestellt, Reliquien in einen neu errichteten Altar einzu-mauern. Neben anderen Rücksichten (Erkennbarkeit als Körperteile, Unterbringung unter dem Altar, Märtyrerreliquien) gilt dabei, dass zweifelhafte Reliquien nicht verwendet werden dürfen. Dabei ist auch wesentlich, dass nicht die Reliquien den Altar ehren, sondern Christus und sein Kreuzopfer die Märtyrergräber ehren. Aus theologischer Sicht ist bedeutsam der Bischofskommentar bei der Altarweihe, wonach man sich in der Feier der Eucharistie in Christus verbunden weiß mit allen Gläubigen, den lebenden und den verstorbenen, und die Heiligen in besonderer Weise Zeugen dieser Verbundenheit seien. Hervorgehoben wird auch die Funktion der gemeinschaftlichen und öffentlichen Reliquienverehrung als Gegenpraxis zur Privatisierung und Unsichtbarmachung des Todes (vgl. Hafner 2004, S. 424 f.).

Nur kurz soll auf die Erscheinungen des Reliquienkultes in Form moderner Personenverehrung ab dem 18. Jahrhundert hingewiesen werden. Diese können dem Herrscherkult (im 20. Jahrhundert dem Personenkult insbesondere der sozialistischen Führer) und dem Geniekult (im 20. Jahrhundert dem Starkult) im Rahmen bürgerlicher, später massenkultureller Erinnerungs- und Identitätskultur zugeordnet werden und reichen von Lenin bis Kim Il Sung auf der einen und von Beethoven bis Elvis Presley auf der anderen Seite (vgl. Mohr 2004, S. 425 f.). Aus der volkskundlichen Literatur sei in diesem Zusammenhang etwa auf den Kult um Lassalle hingewiesen, der des Öfteren dazu verleitet hat, Parallelen zu volksreligiösen Erscheinungen zu ziehen (vgl. Scharfe 1999, S. 173 mit Zitierung der Kritik von Korff, wonach dabei aber nicht Heilserwartung das tragende Moment gewesen sei, sondern „symbolische Bündelung eines proletarischen Erfahrungs- und Erwartungspotentials und [...] deren Transformation in einen politischen Argumentationszusammenhang“).

3. Zu Funktion und Motiven der Reliquienverehrung

Im vorangegangenen Abschnitt wurde bereits mehrfach andeutungsweise auf Ursachen und Motive der Reliquienverehrung eingegangen. Dieser Themenbereich soll nachfolgend noch etwas ausführlicher behandelt werden.

Ausgangspunkt ist der Glaube, dass die den Reliquien innewohnenden himmlischen Kräfte über das Grab hinaus dauerhaft wirksam sind und man ihrer durch Verehrung teilhaftig werden kann. Sie dienen der Abwehr von Unheil und sollen Heil und Segen bringen, haben also prohibitive wie invitorische Wirkung (s. schon unter Kapitel 2). Heilende und schützende Wirkung sind bei den Reliquien aufs engste mit der Erinnerung verbunden. Individuelle Erinnerung wird bei der Reliquienverehrung zu einem sozialen Gedächtnis verallgemeinert (vgl. Pazzini 2003, S. 81).

Hinzuweisen ist auch auf die allgemeine menschliche Pietät, die sich schon im jüdischen Toten- und im griechischen Heroenkult zeigte, sowie auf den theologischen Gedanken von der Heiligkeit des zur Auferstehung bestimmten Leibes und von der über den Tod hinausreichenden Gemeinschaft der Heiligen (vgl. Beinert 1992, S. 1622).

Aus dem Reliquienkult im Rahmen der Kirche ist darüber hinaus ableitbar, dass sich Beweggründe gut über in Aussicht gestellte Gratifikationen zu einer anderen Zeit für einen anderen Zustand ergeben. Zukünftige Gratifikationen brauchen einen „Vorschein“. Dieser wird durch prächtige Ausstattung, Architektur und Rituale erzeugt, „ein vorgezogenes, probeweises Camping im Himmel in der Wallfahrtskirche“ (Pazzini 2003, S. 82).

Einer Betrachtung wert ist auch die Bedeutung der Reliquien für die Trauerarbeit. Sie stellen zugleich den Versuch des Festhaltens und der Trauer dar. Trauerarbeit bedeutet, dass ein Ablösungsvorgang initiiert wird, der das, was die Toten waren, als Erinnerung formuliert und darüber hinaus die Erwartungen der Toten an die Überlebenden umarbeitet in Konstruktionen, die als Wünsche der Überlebenden und deren Erinnerungen erkennbar werden (Pazzini 2003, S. 85). „Die Reliquie ist das, was von dem Toten aufbewahrt wird, damit es im Namen der Realität dafür garantiere, dass er nicht wiederkehrt. Das heißt schon, dass dem mit dem Reliquienkult verknüpften Ritual – im individuellen Mythos wie im kollektiven Glauben – die Allmacht der

Verschwundenen durchaus gegenwärtig ist. ‚Wir wissen‘, sagt Freud, ‚dass die Toten mächtige Herrscher sind ...‘ Wie die Trauerarbeit bezeugt, ist es keine leichte Sache, seine Toten zu begraben, wenn man es allein versucht.“ (Fédida 1972, S. 371)

Vorkehrungen zum Schutz der Hinterbliebenen, die im Rahmen von Bestattungszereemonien neben jenen getroffen wurden, die dem Wohle des Verstorbenen dienen, werden aus dieser Sicht verständlich. Sie zielten vor allem darauf ab, die Wiederkehr des Toten zu verhindern und bestanden etwa darin, dem Leichnam die Füße zu fesseln, die Sehnen durchzuschneiden, ihn zu schlagen, ihm Löcher in Schultern, Bauch und Lunge zu bohren und mit Steinen zu füllen, den Toten mit den Füßen voran zu tragen oder ihn auf ungewöhnlichem Weg aus dem Sterbehaus zu bringen, z.B. durch das Fenster oder den Rauchabzug (vgl. Wissmann 1980, S. 733).

Die Reliquie übernimmt eine repräsentierende Funktion, erlaubt einen Sprung durch die ablaufende Zeit und das Setzen eines Teiles für einen größeren Zusammenhang, für ein Ganzes (Pazzini 2003, S. 86). Ebenso verwirklicht die Reliquie „den illusorischen Kompromiss, dessen der Mensch sich bedient, um der Todesangst widerstehen zu können, so dass es ihm niemals gelingt, die Vorstellung vom Tod mit der – Schicksal gewordenen – Notwendigkeit eines Nicht-mehr in Einklang zu bringen“ (Fédida 1972, S. 372).

Die besondere Behandlung der Überreste Verstorbener ist nicht nur eine Besonderheit des christlichen Reliquienkultes, sondern Bestandteil der Bestattungsformen jeder Kultur.

Auf einige im vorliegenden Zusammenhang interessante Beispiele soll kurz hingewiesen werden. So essen in Papua-Neuguinea Angehörige des Stammes der Fore das Fleisch der Verstorbenen. Die Yanomami im Amazonas-Regenwald verbrennen die Toten und rühren ihre Asche in einer komplexen Zeremonie in eine breiartige Bananensuppe, die sie dann verzehren. Die Lebensenergie der Verstorbenen soll damit auf eine spirituelle Weise erhalten werden (vgl. Husemann 2006). Die Red-Bones, ein verschwundener Indianerstamm Nordamerikas, begruben die Toten, exhumierten sie aber nach einigen Jahren und malten die Knochen rot an. Danach fand ein feierliches Begräbnis der Gebeine statt. Der Gedanke an die Beinhäuser Europas mit ihren bemalten Schädeln und Knochen liegt nahe. Eine Parallele zum Gedanken des Reliquiars zeigt sich in den Königsgräbern der untergegangenen Moche-Kultur Südamerikas und den

Pharaonenbestattungen der Ägypter. Hier wurden tote Könige oder Priester einbalsamiert und dann mit Gold und Edelsteinen prächtig geschmückt, der Körper sollte möglichst erhalten bleiben (vgl. Röckerath 1989, S. 181).

Nachfolgend soll nun versucht werden, unter Bedachtnahme auf psychoanalytische Überlegungen zum Thema Zeit und Tod weitere Parallelen zu Reliquien zu finden, die ein tieferes Verständnis für die Reliquienverehrung ermöglichen (vgl. hierzu vor allem Röckerath 1989).

Einen ersten Ansatzpunkt bildet hierfür die psychoanalytische Entwicklungstheorie, wo es zunächst nach dem ersten Trennungsschock, der Geburt, um die Bewältigung der Trennung des Kindes von der Mutter der Säuglingszeit, den Übergang von „Mutter da, allein für mich“ zu „Mutter fort“ geht (vgl. Parin 1996). Um die Trennung von der Mutter zu überbrücken, entsteht das Bedürfnis nach einem speziellen Gegenstand, der vom englischen Kinderarzt und Psychoanalytiker D. W. Winnicott *transitional object*, „Übergangsobjekt“, genannt wurde. Es handelt sich dabei z.B. um den Zipfel eines Leintuches oder einer Decke, Fäden, die gezupft werden, ein Stofftier oder eine Puppe (vgl. Pesta 2005, S. 87). Dem Übergangsobjekt kommt gewissermaßen eine Ersatzfunktion für die nicht anwesende Mutter zu, die auf dessen taktilen und olfaktorischen Eigenschaften beruht. Es bleibt ein Gegenstand und ist kein projiziertes inneres Objekt oder eine Personenrepräsentanz, sondern ein Besitz. Das Übergangsobjekt kann daher nur eine Ergänzung der Beziehung zur Bindungsfigur sein, die langfristig die Ablösung von ihr erleichtert. Psychische Funktionen von Übergangsobjekten sind insbesondere das Sicherheitsgefühl, das Beruhigen und Trösten, die Bewältigung negativer Affekte und Erlebnisse, das In-Beziehung-Bleiben und das Sich-Individualisieren im Sinne von Autonomie und einer Lösung aus der Abhängigkeit zur Mutter (vgl. Habermas 1996, S. 326, 333). Dauert nun die Trennung von der Mutter zu lange, so erlischt auch die Bedeutung des Übergangsobjektes für das Kind. Das Übergangsobjekt bleibt somit etwas zwischen dem Kind und der Mutter und bedarf der Zuwendung von beiden Seiten (vgl. Vortrag Winnicott Institut, 2004).

Es könnte nunmehr die These aufgestellt werden, dass die Schaffung von Reliquien und ihre Verehrung dem gleichen Muster folgen, mit dem der Mensch schon am Anfang des Lebens bedrohlich erlebte Veränderungen zu bewältigen versuchte (so Röckerath 1989, S. 183).

Überträgt man die Doppelbedeutung des Übergangsobjektes, nämlich Mutter und doch nicht Mutter, in die Dimension von Anwesenheit und Abwesenheit oder von Sein und Nichts, so lassen sich solche Elemente in einem bestimmten Trauerphänomen wiederfinden, das gleichfalls obigem Muster folgt. Es handelt sich um „Verbindungsstücke“, um *linking objects*, die vom türkischen Analytiker Vamik Volkan beschrieben werden. Es sind Gegenstände, die dem Verstorbenen gehört haben und von denen sich der trauernde Hinterbliebene nicht trennen kann, gleichsam ein Treffpunkt von Trauerndem und Betrauertem. Der Trauerprozess soll eingefroren werden, die endgültige Trennung nicht stattfinden, der Verstorbene symbolisch am Leben erhalten werden. Vermutet wird, dass auch bei anderen Trennungsvorgängen, z.B. Scheidungen, *linking objects* eine Rolle spielen (vgl. Röckerath 1989, S. 183).

Das Modell des Übergangsobjekts wurde auch für das widersprüchliche Aspekte enthaltende Erscheinungsbild der Reliquiare – Knochen von Toten und prunkvolle Verzierung und Verkleidung (vgl. hierzu Weinbrenner 1989, S. 175 ff.) – herangezogen. Es wird argumentiert, dass der Fetisch häufig hässlich und schön zugleich sei. Die besonderen Bedingungen, die an den Fetisch gestellt würden, insbesondere an seine Unversehrtheit, würden im Bedürfnis des Fetischisten wurzeln, jede noch so kleine Erinnerung an die schmerzlichen Wahrheiten zu vermeiden. Auf der anderen Seite sei in der Geschichte des Fetisch und seines Äußeren die Wahrheit unbewusst enthalten, das Verdrängte sozusagen noch vorhanden. Darin werde deutlich, dass das Unheimliche beim Anblick der Reliquiare in der Erkenntnis liege, dass das Hässliche, Morbide und Modrige durch das Schöne nur verdeckt sei, dass aber alle Verzierung nicht vollständig verdecken könne, was an Realität dahinterstecke. „Wir verdrängen im Reliquiar den Tod also nicht, wir verneinen ihn aber. Die Reliquie liefert uns den Beweis, dass der Märtyrer nicht wirklich gestorben ist.“ (Röckerath 1989, S. 184)

4. Schlussbemerkung

Es konnte eine Ambivalenz in der Beurteilung des Heiligen- und Reliquienkultes aufgezeigt werden, die auf eine lange Geschichte zurückblicken kann. Fragen der Definition von Reliquien, primären

Verehrungsmotiven (prohibitive und invitatorische Wirkung) und ihrer Rolle in verschiedenen Religionen war nachzugehen. Ein religionsgeschichtlicher Überblick beleuchtete die Antike, die alte Kirche bis zur Reformation (Martyrerverehrung, Translationen, Reliquienteilungen, Reliquiare, Handel und Missbräuche, Kritik der Reformation), Katholizismus (Tridentinum, Katakombenheilige, Aufklärung, Brauchtum, Echtheitsproblematik, Theologie, Liturgie) und den modernen Personenkult (Herrscher- und Personenkult; Genie- und Starkult). Funktion und Motive der Reliquienverehrung wurden näher analysiert. Aus dem Gedanken eines „Vorscheins“ für künftige Gratifikationen, der Bedeutung von Reliquien für die Trauerarbeit sowie verschiedenen Bestattungsformen mit Parallelen zum Gedanken des Reliquiars ergaben sich wichtige Begründungen. Durch psychoanalytische Überlegungen zum Reliquienkult konnte dargelegt werden, dass Reliquiare Ähnlichkeiten mit Übergangsobjekten, *linking objects* und Fetischen aufweisen und teilweise gleichen Mustern folgen.

Pazzini – und damit wird der Ausgangspunkt unserer Überlegungen wieder erreicht – gelangt in seinen Ausführungen zur Struktur der Reliquie zur gut nachvollziehbaren Erkenntnis, dass es „immer wieder die Frage [gibt], die Verunsicherung, die Faszination, ein Stück, ein Fragment zu sehen von jemand, der auf irgendeine Weise wichtig war. Als wenn noch der Geist desjenigen irgendwie da wäre. Da und nicht da.“ (Pazzini 2003, S. 94)

Endgültige Schlussfolgerungen waren im Rahmen dieser Arbeit nicht beabsichtigt. Das Fragezeichen im Titel kann wohl nicht durch ein Rufzeichen ersetzt werden. Als vorläufiges Fazit möge nachfolgendes Zitat dienen (Röckerath 1989, S. 185):

„Es scheint, dass wir heutzutage die Symbolsprache, wie sie uns in der Reliquienverehrung begegnet, nur schwer verstehen können. Statt dessen versuchen wir, uns in wissenschaftlichen Untersuchungen an Reliquien (wie etwa jüngst am Turiner Grabtuch) die Sicherheit zu verschaffen, die dem Gläubigen unmittelbar gegenwärtig ist. Wie Kinder fragen wir: ‚Ist das auch echt?‘ – und geben damit eher ein Zeichen für unsere tiefe Verunsicherung in der Welt als für eine Festigkeit, die uns doch durch die rationale Erkenntnis vermittelt werden sollte.“

Literaturverzeichnis

Angenendt, Arnold: Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart. München 1994.

Ders.: Beitrag zu Stichwort „Reliquien/Reliquienverehrung“. In: Müller, Gerhard u.a. (Hg.): Theologische Realenzyklopädie. Band 29. Berlin/New York 1998, S. 69–74.

Beinert, Wolfgang: Beitrag zu Stichwort „Reliquien“. In: Fahlbusch, Erwin u.a. (Hg.): Evangelisches Kirchenlexikon. Internationale theologische Enzyklopädie. 3. Auflage. Band 3. Göttingen 1992, S. 1621–1623.

Beitl, Richard: Wörterbuch der deutschen Volkskunde. 3. Auflage. Stuttgart 1974.

Bock, Ulrich: Beitrag zu Stichwort „Reliquiar“. In: Betz, Hans Dieter u.a. (Hg.): Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. 4. Auflage. Band 7. Tübingen 2004, S. 414–416.

Esser, A.: Beitrag zu Stichwort „Reliquien“. In: Wetzer und Welte's Kirchenlexikon oder Encyklopädie der katholischen Theologie und ihrer Hilfswissenschaften. 2. Auflage. Band 10. Freiburg im Breisgau 1897, S. 1030–1041.

Fédida, Pierre: Die Reliquie und die Trauerarbeit. In: Pontalis, J.-B. (Hg.): Objekte des Fetischismus. Frankfurt am Main 1972, S. 371–379.

Felber, Anneliese: Beitrag zu Stichwort „Reliquien/Reliquienverehrung“. In: Betz, Hans Dieter u.a. (Hg.): Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. 4. Auflage. Band 7. Tübingen 2004, S. 417 f.

Geertz, Clifford: Religiöse Entwicklungen im Islam. Frankfurt am Main 1991 (zit. nach Mayr, Markus: Geld, Macht und Reliquien. Wirtschaftliche Auswirkungen des Reliquienkultes im Mittelalter. Innsbruck u.a. 2000, S. 18).

Habermas, Tilmann: Geliebte Objekte. Symbole und Instrumente der Identitätsbildung. Berlin/New York 1996.

Hafner, Johann Ev.: Beitrag zu Stichwort „Reliquien/Reliquienverehrung“. In: Betz, Hans Dieter u.a. (Hg.): Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. 4. Auflage. Band 7. Tübingen 2004, S. 422–425.

Hauck, D. Albert: Beitrag zu Stichwort „Reliquien“. In: Hauck, D. Albert (Hg.): Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. 3. Auflage. Band 16. Leipzig 1905, S. 630–634.

Heiler, Friedrich: Beitrag zu Stichwort „Reliquien“. In: Gallig, Kurt u.a. (Hg.): Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für

Theologie und Religionswissenschaft. 3. Auflage. Band 5. Tübingen 1986, S. 1044–1047.

Husemann, Dirk: Mord und Totschlag. Wie der Mensch den Krieg erfand. In: Abenteuer Archäologie 2/2006 (<http://www.wissenschaft-online.de>, 25.5.2007).

Jaggi, Werner-Konrad: Wie das Volk die Reliquien verehrte. In: Legner, Anton (Hg.): Reliquien. Verehrung und Verklärung. Skizzen und Noten zur Thematik und Katalog zur Ausstellung der Kölner Sammlung Louis Peters im Schnütgen-Museum. Köln 1989, S. 149–153.

Kaindl, Heimo (Hg.): Zwischen Ehrfurcht und Schauer. Reliquienkult gestern und heute (Ausstellung Diözesanmuseum Graz 4.Mai bis 16.Oktober 2005). Graz 2005.

Klauser, Theodor: Christlicher Märtyrerkult, heidnischer Heroenkult und spätjüdische Heiligenverehrung. In: Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Geisteswissenschaften, Heft 91. Köln/Opladen 1960, S. 27–38.

Klein, Wassilios: Beitrag zu Stichwort „Reliquien/Reliquienverehrung“. In: Müller, Gerhard u.a. (Hg.): Theologische Realenzyklopädie. Band 29. Berlin/New York 1998, S. 67–69.

Köpf, Ulrich: Beitrag zu Stichwort „Reliquien/Reliquienverehrung“. In: Betz, Hans Dieter u.a. (Hg.): Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. 4. Auflage. Band 7. Tübingen 2004, S. 418–421.

Kötting, Bernhard: Der frühchristliche Reliquienkult und die Bestattung im Kirchengebäude. In: Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Geisteswissenschaften, Heft 123. Köln/Opladen 1965.

Kroos, Renate: Vom Umgang mit Reliquien. In: Legner, Anton (Hg.): Ornamenta Ecclesiae. Kunst und Künstler der Romanik. Katalog zur Ausstellung des Schnütgen-Museums in der Josef-Haubrich-Kunsthalle Köln. Band 3. Köln 1985, S. 25–49.

Läpple, Alfred: Reliquien. Verehrung, Geschichte, Kunst. Augsburg 1990.

Le Goff, Jacques: Geschichte und Gedächtnis. Frankfurt am Main/New York 1992.

Mayr, Markus: Geld, Macht und Reliquien. Wirtschaftliche Auswirkungen des Reliquienkultes im Mittelalter. Innsbruck u.a. 2000.

Mohr, Hubert: Beitrag zu Stichwort „Reliquien/Reliquienverehrung“. In: Betz, Hans Dieter u.a. (Hg.): Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. 4. Auflage. Band 7. Tübingen 2004, S. 425 f.

Winnicott Institut: Winnicotts Übergangsobjekt im Lichte der Säuglingsbeobachtung und der Intersubjektivismus (http://www.winnicott-institut.de/download/vortrag20040401_semstart.pdf, 25.5.2007).

Parin, Paul: Othello, der Mohr von Venedig. In: Werkblatt – Zeitschrift für Psychoanalyse und Gesellschaftskritik Nr. 36, 1/1996 (http://www.werkblatt.at/archiv/36_parin.pdf, 25.5.2007).

Pazzini, Karl-Josef: Die Toten bilden. Museum & Psychoanalyse II. Wien 2003.

Ders.: Beitrag zu Stichwort „Reliquie“. In: Glossar Museumsakademie Joanneum (<http://museumsakademie-joanneum.at/museologie/glossar/reliquie>, 9.4.2007).

Pesta, Thekla: Fetischismus, Körperbild und frühe Traumatisierung. Vortrag, gehalten am 15.11.2005 im Rahmen der Ringvorlesungen in der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (<http://www.wpv.at/pesta-fetischismus.pdf>, 25.5.2007).

Röckerath, Klaus: Psychoanalytische Überlegungen zum Reliquienkult. In: Legner, Anton (Hg.): Reliquien. Verehrung und Verklärung. Skizzen und Noten zur Thematik und Katalog zur Ausstellung der Kölner Sammlung Louis Peters im Schnütgen-Museum. Köln 1989, S. 179–185.

Scharfe, Martin: Geschichtlichkeit. In: Bausinger u.a. (Hg.): Grundzüge der Volkskunde. 4. Auflage. Darmstadt 1999, S. 127–203.

Schenda, Rudolf: Wallfahrten. In: Scharfe, Martin u.a. (Hg.): Volksfrömmigkeit. Bildzeugnisse aus Vergangenheit und Gegenwart. Stuttgart 1967, S. 76–95.

Schulten, Walter: Kölner Reliquien. In: Legner, Anton (Hg.): Ornamenta Ecclesiae. Kunst und Künstler der Romanik. Katalog zur Ausstellung des Schnütgen-Museums in der Josef-Haubrich-Kunsthalle Köln. Band 2. Köln 1985, S. 61–88.

Stüchelberg, E. A.: Geschichte der Reliquien in der Schweiz. Zürich 1902.

Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls vom 17.12.2001 (Direktorium über die Volksfrömmigkeit und die Liturgie. Grundsätze und Orientierungen).

Völkl, Helmut: Bruder Konrad von Parzham – Heiliger des Normalen. In: Scharfe, Martin u.a. (Hg.): Wallfahrt – Tradition und Mode. Empirische Untersuchungen zur Aktualität von Volksfrömmigkeit. Tübingen 1985, S. 205–220.

Weinbrenner, Klaus: Reliquien – Reflexionen zu Ästhetik und Authentik. In: Legner, Anton (Hg.): Reliquien. Verehrung und Verklärung. Skizzen und Noten zur Thematik und Katalog zur Ausstellung der Kölner Sammlung Louis Peters im Schnütgen-Museum. Köln 1989, S. 175–178.

Wissmann, Hans: Beitrag zu Stichwort „Bestattung“. In: Krause, Gerhard und Gerhard Müller (Hg.): *Theologische Realenzyklopädie*. Band 5. Berlin/New York 1980, S. 730–734.

Franz Dungal, “All dead things?” Notes on the Cult of Relics

This paper explores functions and motives of relic veneration up to the present time. It first focuses on a definition of the relic, on primary veneration motives, and the perspectives of different religions. An overview of religious history sheds light on Antiquity, the old Church up until the Protestant Reformation, Catholicism, and modern personality cults. A closer analysis of the motives of veneration also examines the significance of relics used in mourning practices and forms of burial with parallels drawn to the reliquary. Psychoanalytical considerations reveal similarities with transitional objects, linking objects, and fetishes.